

Antrag

der Abgeordneten Dr. Götz Frömming, Nicole Höchst, Dr. Marc Jongen, Dr. Michael Ependiller, Dr. Heiko Heßenkemper, Marc Bernhard, Andreas Bleck, Peter Boehringer, Marcus Bühl, Petr Bystron, Tino Chrupalla, Dr. Gottfried Curio, Siegbert Droese, Peter Felser, Dietmar Friedhoff, Markus Frohnmaier, Kay Gottschalk, Dr. Roland Hartwig, Martin Hebner, Karsten Hilse, Dr. Bruno Hollnagel, Johannes Huber, Norbert Kleinwächter, Jörn König, Dr. Rainer Kraft, Frank Magnitz, Jens Maier, Dr. Birgit Malsack-Winkemann, Andreas Mrosek, Volker Münz, Christoph Neumann, Jan Rolf Nolte, Ulrich Oehme, Frank Pasemann, Tobias Matthias Peterka, Martin Sichert, Detlev Spangenberg, Dr. Dirk Spaniel, René Springer, Dr. Christian Wirth und der Fraktion der AfD

Deutsch als Wissenschaftssprache erhalten und stärken

Der Bundestag wolle beschließen:

I. Der Deutsche Bundestag stellt fest:

Die Bedeutung der deutschen Sprache schwindet – sie schwindet auch als Sprache der Wissenschaft.

Das Deutsche, vom Ende des 19. Jahrhundert und bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, eine der wichtigsten Linguae francae der Wissenschaft, ist in den akademischen Milieus weltweit im Niedergang begriffen. Es sprechen immer weniger Wissenschaftler deutsch, auf immer weniger Konferenzen referieren Wissenschaftler auf Deutsch und es gibt weltweit immer weniger wissenschaftliche Publikationen auf Deutsch.

Der Deutsche Kulturrat bemängelte schon im Jahre 2009, dass die „Wissenschaftssprache Deutsch im Sterben“ liege und ihre einstmals weltweite Geltung in Natur-, Ingenieur- und Geisteswissenschaften mittlerweile soweit zurückgegangen sei, dass sie etwa in den Naturwissenschaften „heute so gut wie keine Bedeutung mehr“ habe (Pressemitteilung des Deutschen Kulturrates vom 27.01.2009 abgerufen unter: www.verbaende.cEbenom/news.php/Wissenschaftssprache-Deutsch-liegt-im-Sterben-Deutscher-Kulturrat-fordert-Konzepte-zur-Sicherung-der-Wissenschaftssprache-Deutsch?m=58993).

Tatsächlich betrug der Anteil der auf Deutsch verfassten naturwissenschaftlichen Publikationen weltweit im Jahre 1920 circa 45 Prozent und ist seither kontinuierlich auf eine Größenordnung von 2 Prozent im Jahr 2005 zurückgegangen (vgl. Deutsch in den Wissenschaften – Beiträge zu Status in Perspektiven der Wissenschaftssprache Deutsch, München 2013, S. 149). Noch drastischer zeigt sich diese Veränderung an

zitierten deutschsprachigen Arbeiten in Fachzeitschriften der Chemie. Betrug der Anteil deutscher Quellen darin im Jahre 1920 noch 50 Prozent an allen Zitierungen weltweit, war er im Jahr 1990 auf 10 Prozent gesunken (ebenda). Hingegen stieg der Anteil der englischsprachigen Quellen im gleichen Zeitraum von 15 auf 60 Prozent (ebenda). Das beweist einmal mehr die Vormachtstellung des Englischen, als neuer Lingua franca.

Doch nicht nur in naturwissenschaftlichen, auch in geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen, etwa der Philosophie, nimmt die Bedeutung der deutschen Sprache bei wissenschaftlichen Veröffentlichungen dramatisch ab – und die der englischen Sprache zu.

Neben einem guten deutschen Buch stünden heute mittlerweile 20 englischsprachige; selbst zu Kant würden heute die besten Sachen auf Englisch geschrieben, sagt etwa Hans Rott, Professor für Analytische Philosophie an der Universität Regensburg („Die Welt“, vom 27.01.2013 www.welt.de/politik/deutschland/article113150770/Warum-Deutsch-als-Forschungssprache-verschwindet.html). So beträgt der Anteil der englischsprachigen Publikationen in den Geistes- und Sozialwissenschaften im Jahre 2005 weltweit um 77 Prozent, der Anteil der deutschsprachigen Publikationen hingegen nur 7 Prozent (vgl. Ammon, Ulrich: Über Deutsch als Wissenschaftssprache. in: Forschung & Lehre 6/10 www.wissenschaftsmanagement-online.de/sites/www.wissenschaftsmanagement-online.de/files/migrated_wimoarticle/DeutschalsWissenschaftssprache.pdf).

Zudem werden wissenschaftliche Fachtagungen auch hierzulande immer öfter nicht in deutscher, sondern in englischer Sprache abgehalten (vgl. „Die Welt“ vom 27.01.2013 www.welt.de/politik/deutschland/article113150770/Warum-Deutsch-als-Forschungssprache-verschwindet.html).

Auch wenn Wissenschaftler Fördermittel beantragen, schreiben sie immer mehr auf Englisch. Selbst bei der Evaluierung germanistischer Forschungsprojekte würden bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft Anträge in Englisch eingereicht, weil dies nach Auffassung der beauftragten Gutachter „Voraussetzung für eine sachgemäße Beurteilung“ sei (vgl. Lammert, Norbert: Welche Rolle spielt die deutsche Sprache in der Wissenschaft? www.pressestelle.tu-berlin.de/menue/tub_medien/newsportal/hochschulpolitik/2017/welche_rolle_spielt_die_deutsche_sprache_in_der_wissenschaft/).

Nicht zuletzt bieten immer mehr Hochschulen und Universitäten in Deutschland ganze Studiengänge in englischer Sprache an – die TU München etwa plant, ab 2020 fast alle Masterprogramme auf Englisch umzustellen. (BR 24 „Bayernchronik“ vom 27.05.2017 www.br.de/nachrichten/tu-muenchen-englisch-unsinn-zukunft-100.html).

Die Gründe dafür, dass Deutsch zunehmend als Wissenschaftssprache verdrängt wird, sind, neben politischen Entwicklungen wie der Diskreditierung der deutschen Sprache durch den Ersten und Zweiten Weltkrieg, vor allem in dem sich seit vielen Jahrzehnten weltweit herausbildenden Kommunikationsraum zu suchen. Dieser benötigt eine gemeinsame Sprache, eine Lingua franca, damit sich darin verständigt und Wissen generiert werden kann. Durch die, bis heute ungebrochene, Dominanz der angloamerikanischen Kultur weltweit, ist diese das Englische.

Es gebe, „einen objektiven Sog, auf Englisch zu publizieren“, sagt der Direktor der Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim, Ludwig Eichinger (vgl. „Die Welt“ vom 27.01.2013 www.welt.de/politik/deutschland/article113150770/Warum-Deutsch-als-Forschungssprache-verschwindet.html). Wissenschaftliche Erkenntnisse sollen so einem möglichst großen Kreis von Rezipienten zugänglich gemacht werden.

- II. Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf,
1. in enger Abstimmung mit sprachpflegerischen und wissenschaftssprachpflegerischen Institutionen in Deutschland sowie den Kultusministerien der Länder einen nationalen Aktionsplan zum Erhalt, zur Stärkung und Pflege der Wissenschaftssprache Deutsch, insbesondere in den Geisteswissenschaften, zu entwickeln,
 2. diesen nationalen Aktionsplan der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern vorzustellen, ihn dort zu diskutieren, gegebenenfalls zu überarbeiten und erneut vorzustellen,
 3. sich als Mitglied der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern dafür einzusetzen, diesen nationalen Aktionsplan in der deutschen und internationalen Wissenschaftslandschaft umzusetzen und darüber hinaus Einfluss geltend zu machen, die deutsche Sprache als Wissenschaftssprache zu erhalten, zu stärken und zu pflegen.

Berlin, den 1. Oktober 2019

Dr. Alice Weidel, Dr. Alexander Gauland und Fraktion

Begründung

Das zunehmende Verschwinden des Deutschen als Lingua franca der Wissenschaft ist sehr problematisch.

Sprache bedeutet, eine bestimmte Weltsicht, einen bestimmten Zugang zur Welt zu haben. So hat etwa das Deutsche, aufgrund seiner späten Herausbildung als einheitliche Sprache durch die Eindeutschung und Übersetzung lateinischer oder französischer Begriffe ein „doppeltes Begriffsregister“ entwickelt, welche Ausdrücke der Quellsprachen übersetzen oder ihnen entsprechen, sie aber auch alternieren, ergänzen, abgrenzen oder auch minimal differenzieren können (vgl. Fetscher, Justus: Das Erkenntnispotenzial der deutschen Sprache. in: Deutsch in den Wissenschaften – Beiträge zu Status in Perspektiven der Wissenschaftssprache Deutsch. München 2013, S. 44.)

Die durchaus improvisatorische Dimension dieses Vorgangs bedeutet denn auch, dass sich das Deutsche als Wissenschaftssprache eingedenk „der verzögerten Lexikalisierung und Kodifizierung der deutschen Sprache sowie ihrer bis heute instabilen grammatischen und orthographischen Reglementierung“, noch immer als sehr flexibel und gewandt erweist, nicht zuletzt, „da es sich seine eigene Hermeneutik und Rezeption von Mal zu Mal miter-schaffen musste“ (ebenda, S. 44).

Zudem verfügt das Deutsche mit seinen Komposita, Präpositionen, Reflexiva und Neutra im Vergleich zu anderen Wissenschaftssprachen über Besonderheiten, die feinste Differenzierungen und Nuancierungen gerade in der wissenschaftlichen Theoriebildung erlauben. So wird etwa das Freudsche „es“ im Englischen mit einem lateinischen Begriff, the id, übersetzt und genauso berufen sich französische Theoretiker des neutre wie Maurice Blanchot oder Roland Barthes gern auf Begriffe, Sätze und Konzepte von Denkern wie Martin Heidegger oder Carl Gustav Jung (vgl. Fetscher, Justus: Das Erkenntnispotenzial der deutschen Sprache. in: Deutsch in den Wissenschaften – Beiträge zu Status in Perspektiven der Wissenschaftssprache Deutsch, München 2013. S. 44)

Dem Deutschen ist somit ein hohes Reflexions- und damit auch Erkenntnispotential eigen. Sein weiteres Verschwinden als Wissenschaftssprache würde unweigerlich zu einer Verarmung wissenschaftlicher Reflexion und Theoriebildung, ja zur Verarmung des wissenschaftlichen Diskurses überhaupt führen – nicht nur hierzulande, sondern auch weltweit.

Daher wenden sich mittlerweile namhafte Vertreter der Wissenschaften oder Institutionen wie der „Arbeitskreis Deutsch als Wissenschaftssprache“ (ADAWIS) gegen die Dominanz des Englischen in der Wissenschaft und sprechen sich für die Pflege des Deutschen und anderer Wissenschaftssprachen aus (vgl. <http://adawis.de/start/>).

Das nivellierte Englisch, so das immer wiederkehrende Argument, spiegle die deutsche Wissenschaftstradition nur unvollständig wider und hemme die Kreativität. „Da jede Sprache einen anderen Blickwinkel auf die Wirklichkeit zulässt und individuelle Argumentationsmuster bietet, läuft es auf eine geistige Verarmung hinaus, wenn Lehre und Forschung auf das Englische eingeengt werden“, sagt beispielsweise Prof. Dr. Ralph Mocikat vom Helmholtz-Zentrum München (vgl. Deutsch in den Wissenschaften“: Dossier des Goethe-Institut, DAAD und des Institut für deutsche Sprache, abgerufen im Internet am 03.09.2019 um 17:55 Uhr unter www.goethe.de/lhr/prj/d30/dos/wis/de8201485.htm).

Doch auch aus demokratietheoretischer und integrationstechnischer Sicht wäre ein weiteres Verschwinden des Deutschen als Wissenschaftssprache problematisch: Dominiert das Englisch auch weiterhin als Wissenschaftssprache, entstünde in Deutschland unweigerlich der Eindruck, wissenschaftliche Forschung und Diskurse wären alleinige Angelegenheit von „Eliten“, die sich einer fremden Sprache bedienen.

Weiterhin würde dies erschweren, die wissenschaftliche Öffentlichkeit zu einer wirklichen demokratischen Öffentlichkeit hin zu verbreitern. Journalisten oder interessierte Laien könnten sich so weniger schnell und weniger intensiv über wissenschaftliche Forschungsergebnisse informieren und sie kritisch diskutieren. Gerade in Zeiten, da etwa die Ergebnisse der Klima- und Genforschung oder der Forschung zur „Künstlichen Intelligenz“ erbitterte gesellschaftliche Kontroversen hervorrufen, ist eine breite demokratische Diskussion solcher Themen jedoch sehr geboten.

Zudem würde ein Erhalt bzw. eine Aufwertung des Deutschen als Wissenschaftssprache einen nicht zu unterschätzenden Anteil dabei leisten, hierlebende Ausländer, ob Wissenschaftler oder nicht, zu integrieren. In der Domäne der Wissenschaft deutsch zu sprechen und zu schreiben, würde auch gesamtgesellschaftlich den Gebrauch des Deutschen befördern.

Es würde somit ebenso eine Entwicklung befördern, in der nicht nur spezifische intellektuelle Fähigkeiten herausgebildet und gepflegt werden, sondern, vor allem in den Auseinandersetzungen mit anderen Sprachen, auch Verständnis für andere Kulturen und Identitäten geweckt werden würden.

Dies ist sowohl für das gedeihliche Zusammenleben der Völker als auch für die wissenschaftliche, technologische und wirtschaftliche Entwicklung weltweit unerlässlich.